

Der Knabe hatte eine heftige Antwort auf den Lippen, das prozige Fleischerstöchterchen sah ihn herausfordernd an, und es wäre wohl zu einem Wortwechsel gekommen, wenn sich nicht die Lehrerin beschwichtigend ins Mittel gelegt hätte, indem sie sagte: „Ich denke, Reinhard, hierin hast du nicht zu reden,“ und zu dem Mädchen gewandt: „Grüße deine Eltern, Hedwig, und sage ihnen, daß ich im Laufe des Monats Zeit finden würde, deine Stunde zu vervollständigen. Übe aber zum nächsten Male die kleine Sonate recht gut, damit wir bald etwas Neues anfangen können.“

Triumphierend packte Hedwig die Noten zusammen, und als sie fortging, machte sie vor Reinhard einen spöttischen Knicks.

Raum hatte sich die Thür hinter dem unartigen Kinde geschlossen, da sprang Reinhard auf, lief in der Stube auf und ab und rief: „Nein, Mama, so darf es um keinen Preis fortgehen. Um meinetwillen marterst du dich mit den dummen Dingen ab, welche kein bißchen Lust und Liebe zur Musik haben und nur Unterricht nehmen, weil es eben Mode ist, auf dem Klaviere herumklimpern zu können.“

„Ruhig, Reinhard,“ beschwichtigte die Mutter den Aufgeregten, „schütte das Kind nicht mit dem Bade aus. Du weißt, ich erteile sehr gern Musikstunden. Ich habe als Kind auch nicht gleich Mozart und Beethoven spielen können, auch du nicht, mein Sohn, und doch ist es jetzt unser edelstes und reinstes Vergnügen, wenn wir uns nach vollbrachter Tagesarbeit an den Schöpfungen der großen Meister ergötzen.“